



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Müller-Freienfels, Richard: Über Legendenbildung in der Geschichte

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bevölkerung als ungenügend erwiesen, um den Anforderungen unserer Tage zu entsprechen, so ist es im besonderen ein Merkmal der Kinderfürsorge, der Versorgung der Kinder aus unbemittelten Kreisen, daß hier die älteste Fürsorgeeinrichtung, die Armenpflege, hinter ihren Aufgaben, die mit der Zeit gewachsen sind, ebenso weit zurückgeblieben ist, wie jene älteren Einrichtungen der Erziehung im allgemeinen. Unter den Fürsorgezöglingen und unter den kriminellen Jugendlichen erscheinen die ganz unbemittelten in großer Zahl; viele sind eben von der Schutzeinrichtung der Armenpflege nicht rechtzeitig und nicht genügend geschützt worden. Die erste und wichtigste Forderung der Kinderfürsorge ist daher der Ausbau der Armenpflege für Kinder: eine Ausgestaltung der Armenpflege in allen Teilen des Landes, nach dem Vorbild, das andere Teile schon lange gegeben haben, der großen Bedeutung entsprechend, die diese wirklich vorbeugende Schutzeinrichtung für unsere heranwachsende Jugend hat.



Über Legendenbildung in der Geschichte

Von Richard Müller-Freienfels



on allen Fragen des philosophischen Denkens erregt in der Gegenwart keine die Geister so sehr wie jene uralte Frage, die schon ein bekannter römischer Gouverneur zu Jerusalem vor rund 1900 Jahren mit spöttischem Achselzucken als unlösbar abwies, die Frage: „Was ist Wahrheit?“

Erst heute aber sind alle Schwierigkeiten zur theoretischen Klarheit gekommen, die in jener Frage stecken, und die Mehrzahl der Forscher, die sich damit beschäftigten, erklärt: Wahrheit ist gar keine Frage des Erkennens, Wahrheit ist eine Frage des Handelns, des Lebens, der Tat! Vergebens bemühen wir uns, in unseren Köpfen die Wirklichkeit in genauer Kopie abzuspiegeln, sie in allen Feinheiten nachzuzeichnen! Das ist ein unlösbares Unterfangen. Wahrheit ist eben keine Kopie und kein Spiegelbild, Wahrheit ist etwas ganz anderes, etwas, das mit der zugrunde liegenden Wirklichkeit gar keine Ähnlichkeit hat, Wahrheit ist nur jenes Netz von Theorien und Begriffen, das wir über die Wirklichkeit werfen, um sie uns dienstbar zu machen, um unser Leben danach zu gestalten. Mit anderen Worten: Wahrheit ist eine Schöpfung des menschlichen Geistes, die ihm gestattet, sich in der Fülle der als Rohstoff gegebenen Wirklichkeit heimisch einzurichten und sie sich dienstbar zu machen. — Dies sind Gedanken, die an allen Enden der Welt, in allen Kulturländern

unabhängig voneinander emporgewachsen sind und immer stärker die Köpfe erobern. Diese Gedanken formuliert in Amerika und England der Pragmatismus, sie lehren in Frankreich bei Bergson und anderen wieder, sie wurden in Deutschland gelehrt von Nietzsche und zahlreichen Neueren und sind in besonders eindringlicher Weise dargelegt in Baihingers bedeutendem Werk von der „Philosophie des Als-Ob“. Das aber heißt: wahr ist nicht das, was irgendeiner, uns niemals ganz zugänglichen, bloß gedachten „Wirklichkeit“ entspricht; es genügt, daß eine Theorie so gestaltet ist, „als ob“ sie einer Wirklichkeit entspräche, wenn sie nur geeignet ist, unserem Handeln und unserem Leben zu dienen.

Wenden wir nun diese Anschauungen auf unser Thema an! Was ist die „Wahrheit“ über eine historische Persönlichkeit? Nur sehr naive Menschen können glauben, daß es möglich sei, in einer kurzen Formel, auf ein paar Seiten, selbst in einem dicken Buche wirklich ein Bild zu geben, das dem ganzen Manne entspräche. Ein unmögliches Unterfangen! Selbst wenn wir alles aufzeichneten, was wir erlangen könnten, gäbe das ein Gesamtbild? Wer bürgt uns, daß ein paar Tatsachen, die wir zufällig nicht wissen, nicht das ganze Bild verschoben hätten? Und müssen wir nicht überall ergänzen, Schlüsse ziehen, Hypothesen aufstellen, um nur ein einigermaßen rundes Bild zu erhalten? Das aber soll nun der Wirklichkeit genau entsprechen? Diese starre Sammlung von Tatsachen, die, soweit sie fest sind, meist aus ganz äußeren Daten bestehen, deren innere Verknüpfung wir nur erraten können, soll ein exaktes Bild sein eines so unendlich komplizierten, in jedem Augenblick von tausend Gedanken und Wünschen getriebenen, zwischen Widersprüchen hin- und hergeworfenen und sich beständig ändernden Organismus, wie es ein menschlicher Charakter ist? Eine einfache Überlegung muß zeigen, wie töricht ein solcher Gedanke wäre. Das, was wir Wahrheit über eine Persönlichkeit nennen, ist in Wirklichkeit nur ein größerer oder geringerer Komplex von Wissen, der es uns ermöglicht, die mannigfaltigen Tatsachen in einer gewissen Einheitlichkeit zu erklären. Unser „Bild“ von Napoleon ist im Grunde nur eine Konstruktion, die uns ermöglicht, einen Zusammenhang in all die Fülle von Ereignissen zu bringen, die sich an jenen Namen knüpfen. Aber wer könnte behaupten, daß auch das geistreichste Schema alle Wandlungen, Widersprüche, Überraschungen zu umfassen vermöchte, die die Wirklichkeit ausgemacht haben? Nun, diese Wirklichkeit ist von unserem Denken niemals ganz zu erschöpfen, und das Gedankenschema, das wir unsere „Erkenntnis“ oder unsere „Wahrheit“ nennen, kann dieser Wirklichkeit wohl etwas näherkommen, niemals aber sie ganz erreichen.

Nun besteht aber die Tatsache, daß das Volk in seinen weiteren Kreisen, das keine Akten und Archive durchstöbert, sich unbekümmert um die historische Wissenschaft ebenfalls solche Gedankenschemata fand, die geeignet sind, ihm die historischen Ereignisse zu erklären. Es schafft sich seinen Friedrich, seine Königin Luise, seinen Richard Wagner, Gestalten von Überlebensgröße, die für seine Auffassung die Geschichte machen. Gewiß wirken bei der Schöpfung solcher

Legendengestalten vor allem ethische, ästhetische, pädagogische Interessen mit, aber man ist sich deren nicht bewußt, man hält sie auch für „wahr“. Demgegenüber erhebt sich nun die kritische Wissenschaft und zerstört nur allzuoft den heroischen Nimbus, der jene Legendengestalten umgibt, indem sie in Anspruch nimmt, ihrerseits die reine ungetrübte „Wahrheit“ zu geben. Besteht nun dieser Anspruch zu recht? Geht es wirklich an, jene Legendenhelden in den Orkus zu verweisen im Namen der reinen historischen Wahrheit?

Nein, wir müssen feststellen, daß die historische Wirklichkeit ein „Grenzbegriff“ ist, wie ihn die Mathematik verwendet, das heißt etwas, dem man zwar näherkommen, das man aber nie erreichen kann. Auch das „kritische“ Bild Napoleons gibt ihn nicht ganz, sondern liefert uns nur eine Hilfskonstruktion, um die Gesamtheit der mit jenem Namen verknüpften Fakta zu ordnen und zu vereinheitlichen. Im Grunde also ist das kritisch geläuterte Bild einer historischen Person nur gradweise, nicht wesentlich verschieden von der Legendengestalt, wie sie im Volke lebt und unkritisch von Generation zu Generation sich weiter vererbt. Die kritische Darstellung ist weniger schematisiert, aber schematisiert ist sie auch noch und eine vollständige Kopie der Wirklichkeit kann sie niemals werden. Sie ist eine Konstruktion, die dazu dient, die verschiedenen historischen Tatsachen in möglichst unanfechtbarem, ursächlichem Zusammenhang zu bringen. Das ist alles.

Nun aber besteht die eigentümliche Tatsache, daß für die meisten Zwecke des Lebens eine genau in allen Einzelheiten ausgeführte Charakteristik weniger brauchbar ist als eine völlig idealisierte, schematische Darstellung, so etwa wie es unsere Legendenbilder sind. Mancher, der Kosers dicke Bände über Friedrich den Großen gelesen hat, wird vielleicht finden, daß die Einheitlichkeit seines Bildes eher abgenommen als zugenommen hat, daß als historische Erklärung für Laienzwecke jenes Legendenbild viel bessere Dienste tat. Für den Laien ist jener große König, den er aus Anekdoten kennt, viel verständlicher und brauchbarer als der komplizierte, durchaus nicht in jedem Augenblick heroische und oft sogar moralisch angreifbare Monarch, als der Friedrich sich dem genaueren Hinsehen darstellt. Man hat darum ausgesprochen, jener „Anekdotenkönig“ sei ebenfalls von einer zwar unhistorischen, aber im gewissen Sinne „höheren“ Wahrheit, was vielleicht nicht einmal ganz abzuweisen ist. Er ist so wahr, wie eine idealisierte Büste „wahr“ ist, die auf historische Exactheit verzichtet, um gewisse große Züge herauszuarbeiten, die dem nur von weitem schauenden Auge sich deutlich darstellen.

Der geistreiche A. Hildebrand hat die Theorie aufgestellt, die wahre Anschauung für die Kunst sei das „Fernbild“, bei der sich erst das Wesen des Gegenstandes ganz enthülle. Es ist etwas Richtiges daran, und als Fernbilder in diesem Sinne gesehen sind jene Legendenhelden.

Es kommt also für die historische „Wahrheit“ auch gar nicht darauf an, daß sie in allen Einzelheiten verbürgt ist, nur das ist wichtig, daß die Gesamt-

vorstellung etwa einer historischen Persönlichkeit sich so darstellt, „als ob“ sie wahr wäre.

Nun aber hat, wie ich schon oben zeigte, die historische Legende ganz andere Zwecke als rein wissenschaftliche, auf Erkenntnis gerichtete. Man verlangt von den historischen Darstellungen auch ästhetische, ethische, pädagogische Wirkungen und diese haben denn auch bei der Ausgestaltung jener Legende genügend sich geltend gemacht, und wer weiß, ob sie vom allgemeinen Standpunkte aus nicht wertvoller sind als jene rein wissenschaftlichen. Vielleicht führen wir sogar heutzutage zuviel kritische Wissenschaft in unsere Schulen ein, wenn man die Geschichte als pädagogisches Mittel betrachtet. In einem glühenden Jugendwerk hat Friedrich Nietzsche einmal die allzugroße „Wissenschaftlichkeit“ der Geschichte bekämpft und in der Tat liegt hier ein großes Problem.

Dieses Problem aber heißt: soll man die historische Legendenbildung fördern oder hemmen? Man wird leicht einsehen, daß mit wenigen Worten hier eine Entscheidung nicht getroffen werden kann. Beide Bestrebungen bestehen nebeneinander in der Gegenwart. Einerseits haben wir die von der Wissenschaft ausgehende Zersetzung der Legende, die kritische Haltung, die oft bedenklich an jenen Kammerdienerstandpunkt erinnert, von dem aus gesehen bekanntlich niemand ein Held ist. Andererseits gibt es auch andere Bestrebungen; nicht nur die naive unkritische Bewunderung der Masse, auch nicht bloß die von oben her im dynastischen Interesse betriebene Färbung, sondern eine bewußte Idealisierung, die jenen Kammerdienerstandpunkt bewußt ablehnt, mit der Begründung, die schon Hegel gefunden und die Goethe später wiederholt hat: Nur darum sei der Held in den Augen seines Kammerdieners kein Held, weil eben der Kammerdiener ein Kammerdiener, nicht aber, weil der Held kein Held ist.

Man wird durch eine Entscheidung pro oder contra hier nichts erreichen. Beide Bestrebungen, die zur kritischen „Wahrheit“ und die zur idealisierenden Legende, entspringen tieferen Bedürfnissen der Menschennatur und werden darum immer von neuem aufkommen, wie oft man sie auch totschießt. Es kommt nur darauf an, an richtiger Stelle beide Arten von „Wahrheit“ zu verwenden.

* * *

Will man den Wert der verschiedenen historischen Wahrheiten, der kritischen einerseits und der summarischen, von ästhetischen, ethischen und pädagogischen Gesichtspunkten beeinflussten „legendarischen“ Anschauung andererseits, gegeneinander abschätzen, so wird man wohl zu dem Schluß kommen, daß an Lebenswerten vielleicht doch die legendarische reicher ist, und daß diese sich immer auch halten wird, trotz aller Wissenschaft. Und trotzdem kann auch diese ihren Lebenswert haben und zwar vor allem als Korrektur der Legende an solchen Stellen, wo diese zum Schaden wird. Denn ist die Legende von größtem Nutzen,

brauchen in der Tat viele Menschen eine solche Lebenskluge, so gibt es doch auch Fälle, wo sie zum Unglück werden kann.

Ich illustriere das an einem Beispiel, das wir alle miterlebt haben. Keine Gestalt der neueren Zeit ist so von der Legende erhoben worden wie die Bismarcks. Über seinen Tod hinaus ist dieser Riese noch gewachsen ins Übermenschliche, Heroische und er steht jetzt als eine Heldengestalt von fast mythischen Dimensionen über unserem ganzen Leben, so wie er in Lederers Darstellung etwa über dem Hamburger Hafen emporragt. So sehen wir ihn und niemand würde aus ästhetischen und ethischen Gründen dieses Idealbild missen mögen. Und dennoch: es gibt auch eine Kehrseite. Wir alle leben im Schatten dieses Titanen, den wir selbst geschaffen haben, er nimmt unserer neueren Politik ein gut Teil Licht und Sonne weg, noch immer mißt unser Volk seine Führer mit jenem Maß, das es von Bismarck entnommen hat, und zwar dem Legendenbismarck, den es allein kennt, jenem Bismarck, der auf dem Sockel, den seine Erfolge ihm geliehen haben, steht und der hinausragt über alles Erdenmaß.

Hier ist eine Gelegenheit, wo die theoretische Wissenschaft auch unmittelbaren Lebenswert gewinnen kann. Wir wollen Bismarck alle Verehrung zollen. Wir wollen aber auch bedenken, daß diese Legende eine ästhetisch-illusorische Konstruktion ist. Wer die Zeitungen aus früheren Jahrzehnten liest, wird sehen, daß auch Bismarck nicht so den Reichstag beherrschte, wie fromme Patrioten glauben. Auch Bismarck hat Lavieren, Konzedieren und Kompromisse schließen müssen und sein Säbelraseln war allzuoft nur Theaterzene. Wir müssen das wissen, um nicht immer wieder einen falschen Maßstab an unser Leben heranzubringen. Wir können Bismarck verehren und bewundern und doch eigene und andere Wege gehen, wenn es nötig ist, was stets das Zeichen echter Jüngerschaft gewesen ist. Die Zeiten haben sich geändert, die gepanzerte Faust würde heute mehr schaden als nutzen. Lassen wir unser Endurteil über Dinge und Menschen, bis auch sie in die Ferne rücken. Ist nicht auch um Bülow's, des Vielgelästerten, Bild die Legende schon tätig? Will nicht auch hier es manchem schon scheinen, als sei seine gewandte Diplomaten-gestalt doch keine so üble Figur im europäischen Konzert gewesen, wie man früher tat? Warten wir ab. Die Legende ist eine eigenwillige Malerin und läßt sich nicht bei allem auf die Fingern sehen.

Lassen wir sie bilden, erfreuen wir uns daran, wenn ihr ein Kunstwerk gelang, wie im Fall Bismarck, aber seien wir uns bewußt, wo die Legende beginnt. Wenn die kritische Wissenschaft auch keine absolute Wahrheit bringt, sie bietet doch genug, um schädliche Folgen der Legendenbildung abzuschwächen. Wie überall im Leben ist auch in der Politik weder der rosenfarbige Idealismus noch der nüchterne Realismus der richtige Weg: sondern dieser dürfte sein, sowohl die Lebensmacht des Idealismus wie die des Realismus je an der richtigen Stelle zu verwenden.